

POLONA VIDMAR

## Kajetan Freiherr von Langenmantel und St. Jakob in Windisch Büheln/Jakobski Dol, Slowenien

Ein steirischer Postmeister als Auftraggeber zweier Barockstatuen

**Einleitung** Die vier Barockaltäre in der Kirche des hl. Jakob in St. Jakob/Jakobski Dol, die als Filial- und seit 1785 als Pfarrkirche bis 1945 dem Stift Admont inkorporiert war, haben in der Vergangenheit kaum die Aufmerksamkeit der Kunsthistoriker auf sich gezogen. Sergej Vrišer schrieb in seiner 1963 erschienenen Monographie über die Barockskulptur in der slowenischen Steiermark den Hauptaltar der Bildhauerwerkstatt Josef Straubs zu,<sup>1</sup> doch wiederholte er in seiner 1992 erschienenen, redigierten zweiten Auflage derselben Monographie diese Zuschreibung nicht mehr.<sup>2</sup> Infolge der Vorbereitung einer topographisch-historischen Bearbeitung der kunsthistorischen Denkmäler in der Jakobskirche bemerkte ich, dass sich die Statuen des hl. Kajetan und des hl. Ulrich auf dem Rosenkranzaltar hinsichtlich ihrer hervorragenden bildhauerischen Ausarbeitung von anderen, eher provinziellen Skulpturen in der Kirche abheben, doch konnte ich sie keinem Opus eines in der Steiermark tätigen Bildhauers zuordnen.<sup>3</sup> Erst nachdem infolge der Restaurierung die sekundäre Fassung der beiden Skulpturen entfernt worden war,<sup>4</sup> zeigte sich, dass die Statuen ausgezeichnete Schnitzarbeiten hinsichtlich ihrer Gesichtszüge und ihrer körperlichen Konzeption darstellen. Die Übersicht des in der Pfarre selbst und im Regionalarchiv Maribor erhaltenen Archivmaterials zeigte, dass sich die Statuen wahrscheinlich nicht an ihrem ursprünglichen Aufstellungs-ort befinden, sondern erst im 19. Jahrhundert, möglicherweise erst 1889 in den Rosenkranzaltar<sup>5</sup> in St. Jakob integriert wurden. Das Thema dieses Beitrags ist eine

<sup>1</sup> SERGEJ VRIŠER, Baročno kiparstvo na slovenskem Štajerskem. Maribor 1963, S. 93.

<sup>2</sup> SERGEJ VRIŠER, Baročno kiparstvo na slovenskem Štajerskem. Ljubljana 1992.

<sup>3</sup> POLONA VIDMAR, Umetnostnozgodovinski spomeniki v občini Pesnica (im Druck). Die stilistischen Merkmale deuten auf eine Entstehungszeit in der Mitte bzw. in den ersten zwei Jahrzehnten nach der Mitte des 18. Jahrhunderts hin. In dieser Zeit kämen vor allem die Bildhauer Philipp Jakob und Josef Straub, Veit Königer sowie Josef Holzinger als mögliche Autoren der Statuen in Frage. Die Brüder Straub und Josef Holzinger waren alle für die Pfarrkirche in Jarenina/Jahring tätig, zu der die Filialkirche des hl. Jakob in Jakobski dol bis 1785 gehörte. Philipp Jakob Straub lieferte die Skulpturen für den Kreuzaltar, sein Bruder Josef aber Skulpturen für die Altäre der Hll. Laurentius und Nikolaus; Josef Holzinger ist der Autor der Kanzel in Jahring. Siehe: SERGEJ VRIŠER, Barok v Jarenini, in: Časopis za zgodovino in narodopisje, N.V. 11, Band 2. Maribor 1975, S. 235–245.

<sup>4</sup> Die Restaurierung wurde 2008/2009 durch den Spezialisten Boštjan Roškar durchgeführt. An dieser Stelle möchte ich mich für seine Hilfe herzlich bedanken. Der Restaurator stellte fest, dass im 19. Jahrhundert nicht nur die ursprüngliche Polychromie, sondern auch der Kreidegrund entfernt worden war.

<sup>5</sup> Wie unten noch gezeigt werden wird, erscheint der heutige Rosenkranzaltar in den Quellen um 1739/1740 als „Frauenaltar“, 1807 als „Seitenaltar bei dem Saul [= der Säule] Marie Empfängnis“, 1818 als „kleiner Maria Hilf Altar“ und erst ab der zweiten Hälfte des 19.

Untersuchung zum möglichen Auftraggeber der Statuen des hl. Kajetan und des hl. Ulrich hinsichtlich der ikonographischen Merkmale der Figuren, die Eruiierung des historischen Kontextes ihrer Entstehung sowie der Versuch einer Zuschreibung der Skulpturen an die Werkstatt des Grazer Bildhauers Matthias Leitner.

Die Identifizierung der beiden Heiligenfiguren auf dem Marienaltar basiert auf den sekundären Sockelinschriften. Die ursprünglichen Attribute sind verloren, auch der Fisch in der rechten Hand des hl. Ulrich war sekundär. Der hl. Kajetan<sup>6</sup> erscheint bärtig und in der Ordenstracht der Theatiner, die sich kaum von der der Jesuiten unterscheidet. Das Skapulier ist auf der rechten Seite zu einer Masche geknotet, auf der linken Seite hängt ein Rosenkranz vom Skapulier herab. In seiner Rechten hatte er kein Attribut, mit seiner linken Hand hielt er aber ursprünglich einen sehr schmalen Gegenstand, vielleicht eine Lilie, ein Kreuz oder ein Ährenbündel.<sup>7</sup> Im Vergleich zu anderen Darstellungen des hl. Kajetan ist es aber sehr ungewöhnlich, dass der hl. Kajetan die Kollane eines Ritters des Ordens vom Goldenen Vlies um den Hals trägt. (Zu diesem Thema später noch mehr.) Der hl. Ulrich<sup>8</sup> ist gleichfalls bärtig dargestellt. Er trägt die übliche Bischofstracht mit einer Mitra und Handschuhen. In seiner weit geöffneten rechten Hand hielt er bereits ursprünglich ein Attribut – ob es von Anfang an ein Fisch war, lässt sich nicht mehr eindeutig feststellen.

Die Altararchitektur des Marienaltars ist schon wegen des Materials interessant. Er wurde nämlich nicht wie üblich aus Holz hergestellt, sondern aus Ziegelsteinen erbaut und mit Stuckmarmor überzogen. Da man für solche Altaraufbauten nicht nur Stukkateure, sondern auch erfahrene Maurer braucht,<sup>9</sup> fragt man sich, ob der Marienaltar nicht von der Maurergruppe ausgeführt wurde, die 1740 das neue Presbyterium der Kirche erbaute.<sup>10</sup> Die Datierung basiert auf der Korrespondenz des Kaplans Mihael Anton Stanzer, die sich zum Teil im Stiftsarchiv Admont und zum Teil im Archiv der Herrschaft Jareninski dvor/Jahringhof erhalten hat und sich heute im Pokrajinski arhiv/Regionalarchiv Maribor befindet.<sup>11</sup> Mihael Anton Stanzer ist 1733 als Kaplan in Jahring und von 1735 bis 1740 als Kaplan in St. Jakob erwähnt. Er bemühte sich, die Altäre in der St. Jakobskirche zu erneuern und ein neues Presbyterium zu erbauen. Es gelang ihm, die Bevölkerung für seine Sache zu gewinnen und die nötigen finanziellen Mittel zu sammeln. Obwohl er

Jahrhunderts als Rosenkranzaltar. Verschiedene Erwähnungen zeigen, dass man die Mariendarstellung im Altar mehrmals ersetzte.

<sup>6</sup> Der hl. Kajetan oder Gaetano aus Tiene bei Vicenza (1480–1547) wurde 1671 von Papst Klemens X. kanonisiert. Er war Ordensgründer der Theatiner, galt als Pestheiliger und seit 1672 als Schutzheiliger von Bayern.

<sup>7</sup> Andere Attribute, die in der Kajetan-Ikonographie üblich sind, wie ein Herz mit Flügeln, ein Buch, ein Füllhorn, ein Totenkopf oder sogar das Jesuskind, sind bei seiner Hand- und Fingerhaltung nicht möglich.

<sup>8</sup> Der hl. Ulrich (um 890–973), Bischof von Augsburg, wurde 993 von Papst Johannes XV. kanonisiert. Er gehörte zu den meistverehrten Heiligen, auch in Slowenien. Er ist Schutzheiliger des Bistums und der Stadt Augsburg.

<sup>9</sup> Der Maurer hat bereits während seiner Arbeit aus Ziegelsteinen die Grundformen der Altararchitektur (Voluten, Gesimse etc.) ausgeformt. Die Details hat er (oder ein anderer Meister) dann aus einer dünnen Schicht von Mörtel und Gips ausgeformt. Erst dann wurde die Kulisse mit Stuckmarmor überzogen.

<sup>10</sup> METODA KEMPERL, Korpus poznobaročne arhitekture na slovenskem Štajerskem, historia artis. Ljubljana 2007, S. 84f.

<sup>11</sup> Pokrajinski arhiv Maribor, Gospoščina Jareninski dvor 1606–1871, škatla 14, ovoj 109.

Die Statuen des hl. Kajetan und des hl. Ulrich

Die Altäre der Kirche des hl. Jakob in den schriftlichen Quellen



Abb. 1: Die Skulptur des hl. Kajetan



Abb. 2: Die Skulptur des hl. Ulrich

aber sogar mit Abt Anton II. von Mainersberg in Graz seine Pläne besprach, gelang es ihm nicht, die Genehmigung seines unmittelbaren Vorgesetzten, des Verwalters in Jahring, zu erhalten. Als er dann trotzdem seine Pläne ausführte, versuchte er, die Schulden auf die Bauern abzuwälzen. Sein undatierter „*Warhaft und aydt pflichtiger bericht*“, der sich im Archiv der Herrschaft Jahringhof erhalten hat, beschreibt ausführlich, wie sich der Kaplan bemühte, die Genehmigung für den Bau eines neuen Presbyteriums zu erhalten. Doch der Verwalter in Jahringhof verbot den Bau, obwohl das nötige Material bereits vorbereitet war. Unerwartet erschienen aber bald nach Pfingsten 1740 zwanzig Bauern in St. Jakob, und sie errichteten sozusagen in einem Tag das neue Presbyterium. Außerdem berichtet Stanzer in demselben Schreiben, dass alle Altäre alt und beschädigt waren und dass er neue Altäre „*ex fundamentis*“ aufstellen ließ. Dies geschah mit Erlaubnis „*der hohen und gnädigsten geistlichen Obrigkeit*“, wie aus dem Bericht zu entnehmen ist, in den sechs Jahren vor 1740 (von 1735-1740).<sup>12</sup> Der Kaplan hatte offensichtlich bereits 1740 den Plan für das neue Presbyterium in St. Jakob vorbereitet gehabt. Möglicherweise hat er es 1739, als er in Graz weilte und mit dem Abt per-

<sup>12</sup> Wie Anm. 11.



Abb. 3: Marienaltar in der Kirche des hl. Jakob während der Restaurierung

sönlich seine Pläne besprach, bei einem Grazer Architekten in Auftrag gegeben. Im Archiv der Herrschaft Jahringhof haben sich zwei Zeichnungen erhalten, von denen eine den bestehenden Grundriss der Kirche mit der Vergrößerung des Presbyteriums darstellt, während die andere den neuen Grundriss, drei Aufrisse und einige Architekturdetails enthält. Der Entwurf für das neue Presbyterium wurde von Metoda Kemperl dem Grazer Architekten Johann Georg Stengg zugeschrieben.<sup>13</sup> Die Autorin nennt die Kirche der Barmherzigen Brüder in Graz und

<sup>13</sup> KEMPERL, Korpus (wie Anm. 10), S. 84.

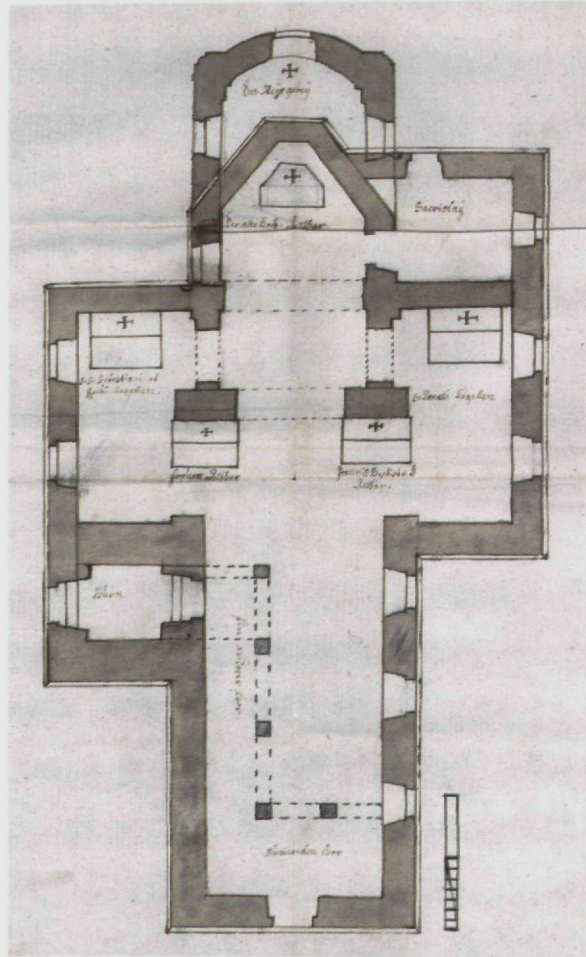


Abb. 4: Plan zur Vergrößerung des Presbyteriums, um 1740, Pokrajinski arhiv Maribor

Kirche der Barmherzigen Brüder aus stilistischen Gründen von Johann Georg Stengg stammen dürfte.<sup>17</sup> Dies gilt auch für die Entwürfe der Seitenaltäre der

die Fassade der Zisterzienserkirche in Rein als nächste Parallelen für die Ausführung der Fensterdekoration am Kirchenäußeren sowie der Fenstergiebel im Inneren, die in das Gewölbe greifen.<sup>14</sup>

Auf dem ersten Grundriss sind sowohl „der alte Hoch-Altar“ als auch der neue Hauptaltar und vier Seitenaltäre eingezeichnet.<sup>15</sup> Die Entwürfe für die Altarkulissen sind nicht erhalten, doch scheint es wenigstens bei dem Marienaltar möglich, dass der Entwurf von demselben Grazer Architekten stammt.<sup>16</sup> Johann Georg Stengg lieferte wahrscheinlich die Entwürfe für die Altäre der beiden – wie erwähnt – von ihm erbauten Kirchen. Horst Schweigert meint, dass die künstlerische Konzeption aller acht Altäre in der

<sup>14</sup> KEMPERL, Korpus (wie Anm. 10), S. 84. Zum Grazer Hofbaumeister Johann Georg Stengg (1689–1753) als Architekten beider angeführten Kirchen siehe: HORST SCHWEIGERT, Barmherzigenkirche Graz, Christliche Kunststätten Österreichs, Nr. 207, 2. Auflage. Salzburg 1999, S. 5; NORBERT MÜLLER, Stift Rein, Christliche Kunststätten Österreichs, Nr. 220, 2. Auflage. Salzburg 2005, S. 9.

<sup>15</sup> Zur Zeit der Entstehung der Zeichnung (1739/1740) waren aber die gezeichneten Altäre noch nicht zur Gänze fertiggestellt. In einem anderen, an den Abt adressierten Schreiben, berichtet Stanzer, dass der neue Hauptaltar 1740 in Auftrag gegeben worden sei und im folgenden Jahr bereits fertig sein sollte, er benötigte aber noch 300 Gulden, um ihn zu bezahlen. Das Altarblatt soll aus Venedig kommen. Dieses Schreiben ist im Stiftsarchiv Admont erhalten. An dieser Stelle möchte ich mich herzlich beim Archivar des Stiftes, Herrn Dr. Johann Tomaschek, für seine Hilfe bedanken.

<sup>16</sup> Für den freundlichen Hinweis danke ich Herrn Univ.-Prof. Horst Schweigert.

<sup>17</sup> SCHWEIGERT, Barmherzigenkirche (wie Anm. 14), S. 6.

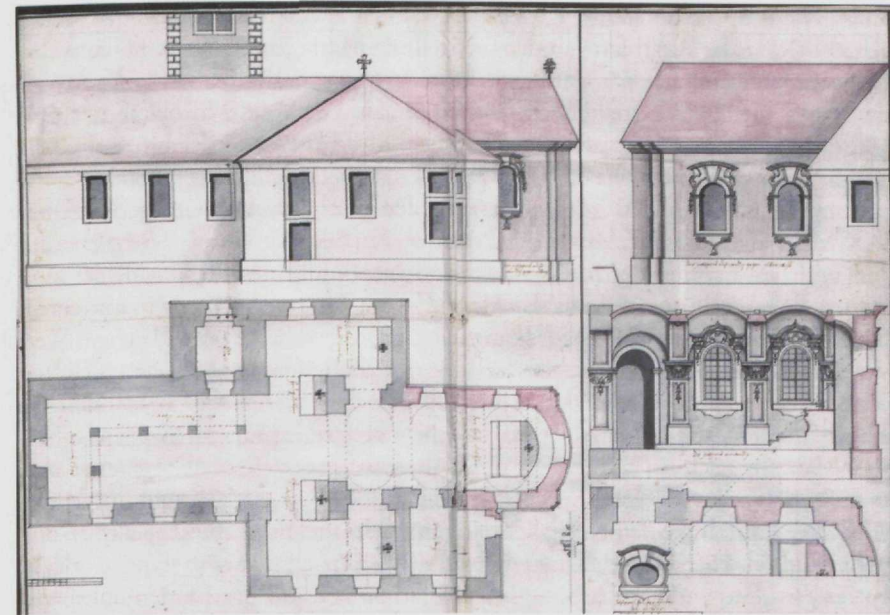


Abb. 5: Plan zur Vergrößerung des Presbyteriums, um 1740, Pokrajinski arhiv Maribor

Kirche des Stiftes Rein, die von den Stukkateuren Johann Presskowsky, Johann Michael Krauthsdorffer, Peter Pierling und Leopold Krächl ausgeführt wurden.<sup>18</sup> Die meisten Seitenaltäre in Rein und in der Barmherzigenkirche konzipierte Stengg mit Säulen, Pilastern und Halbsäulen, die an den Seiten das Gebälk tragen. Die Seitenaltäre in St. Jakob weisen keine Säulen auf, doch sind die Verkröpfungen des Gebälks, die hier von mit Voluten bereicherten Pilastern getragen werden, sowie die Formen der flachen Attikazonen denen in Rein so ähnlich, dass man auch in St. Jakob die Autorschaft Stenggs ins Betracht ziehen muss. Dies gilt nicht nur für den Marienaltar, sondern auch für die ursprünglich dem hl. Sebastian und hl. Donatus geweihten Seitenaltäre.

Um ein genaueres Bild von den Statuen, die sich auf den Altären befunden haben, zu erhalten, ist ein kurzer Blick auf die anderen überlieferten Schriftquellen notwendig. Es haben sich einige Inventarien der St. Jakobskirche aus der zweiten Hälfte des 18. Jh.s und aus dem 19. Jh. erhalten, doch nur in zwei von diesen sind auch die Altäre mit ihrer Ausstattung erwähnt und bewertet. Im Kircheninventarium aus dem Jahre 1807 wird der Hauptaltar mit dem hl. Jakob „im Bilde“<sup>19</sup> sowie den Hll. Petrus und Paulus mit 40 Gulden bewertet; der Seitenaltar „bei dem Saul Marie Empfängnis“ mit 12 Gulden; der Altar in der Kapelle des hl. Sebastian mit 10 Gulden; der Altar an der Säule zum hl. Johann mit 8 und der

<sup>18</sup> MÜLLER, Stift Rein (wie Anm. 14), S. 17f. Die Stukkateure haben die Altäre wahrscheinlich nicht mit Stuccolustro überzogen, wie Müller angibt, sondern mit Stuckmarmor. Siehe: SIEGFRIED LEIXNER und ADOLF RADDATZ, Putz-, Stuck-, Trockenbau. Materialien, Techniken, Schadensbildung und Sanierung. Handbuch für den Stukkateur. München 2004, S. 313–327.

<sup>19</sup> Möglicherweise das von Stanzer erwähnte, aus Venedig stammende Gemälde, das später durch eine Holzkulptur ersetzt wurde.

Altar in der Kapelle des hl. Donatus mit 10 Gulden.<sup>20</sup> Auf dem Marienaltar befand sich also 1807 das Altarblatt mit der Darstellung Mariä Empfängnis, höchstwahrscheinlich eine Immaculata. Ausführlicher waren die „Schätzmeister“, die das Inventarium von 1818 erstellten. Sie führen an, dass sich am Hochaltar mit dem Bild des hl. Jakobus Gottvater mit Weltkugel, der hl. Petrus, der hl. Paulus, die Hll. Barbara und Katharina sowie 6 kleine Engel befinden; der Hauptaltar sollte ganz aus Holz sein und wurde auf 130 Gulden geschätzt. Viel weniger wert war ihrer Meinung nach der Altar in der rechten Kapelle mit dem hl. Sebastian im Bild und den Statuen des hl. Johannes von Nepomuk, des hl. David, der zwei kleinen Engel, mit dem Bildnis der Hand der hl. Mutter Anna sowie mit einem kleinen Kruzifix; dieser Altar wurde mit 10 Gulden geschätzt. Von gleichem Wert war der Altar des hl. Donatus in der linken Kapelle; darauf befanden sich vier Engel, der hl. Patrizius und der hl. Urban. Für den Marienaltar bemerkten die „Schätzmeister“, dass er ganz neu sei und bewerteten ihn mit 30 Gulden; es war ihrer Meinung nach ein kleiner Mariahilf-Altar, auf dem sich vier Engel, ein Kreuz und vier hölzerne versilberte Leuchter befanden. Neu war auch die auf 50 Gulden geschätzte Kanzel, die den ehemaligen Johannesaltar ersetzte. Zwischen 1807 und 1818 wurde also der Johannesaltar entfernt, der Marienaltar aber so stark verändert, dass er ganz neu wirkte. Neu war aber wahrscheinlich nur das Marienbild – statt des alten Bildes mit dem Thema Mariä Empfängnis befand sich 1818 am Altar vermutlich eine Kopie des Grazer Gnadenbildes. Gemeinsam mit den erwähnten vier Engeln und dem Kruzifix ähnelte der Marienaltar in St. Jakob wahrscheinlich jenem in der Schatzkammerkapelle der Mariahilfkirche in Graz<sup>21</sup> (zwei kleine Engel befinden sich noch immer am Marienaltar, während zwei größere, die wahrscheinlich eine Kopie des Grazer Mariahilf-Bildes getragen haben, heute auf dem Hauptaltar in St. Jakob angebracht sind). Die Statuen des hl. Kajetan und des hl. Ulrich sind in den Inventarien nicht angeführt.

Ebenso wenig findet man eine Erwähnung der beiden Statuen in der Pfarrchronik.<sup>22</sup> Sie wurde erst unter dem Pfarrer Franc Repa (1856–1886) begonnen, doch beschrieb Repa auch einige geschichtliche Ereignisse vor seiner Amtszeit sowie die Kirche selbst. Unter anderem führt er eine größere Renovierung der Kirche im Jahre 1801 an und erwähnt, dass der alte Hochaltar 1834 aus der Kirche entfernt wurde. Diese Angaben sind nicht ernst zu nehmen, mehr Glaubwürdigkeit darf man aber den Angaben schenken, die sich auf seine Amtszeit beziehen. So beschreibt er auch die Renovierung der Seitenaltäre. Danach haben im Jahre 1862 Frauen, junge Männer, Mädchen und Winzer 300 Gulden gesammelt und die Seitenaltäre sowie die Kanzel renovieren lassen. „Alle diese Gegenstände mit Ausnahme des Marienaltars waren schon vorher weis(s) lackiert.“ Die Arbeiten wurden von Michl Soper, Vergolder und Baumeister in Mureck durchgeführt. Ebenso führt Franc Repa an, dass der Rosenkranzaltar mit Urkunde vom 10. März 1858 privilegiert wurde<sup>23</sup> und dass dieser Altar mit Ablässen versehen sei. In den Jahren 1889 und 1890 wurde der Marienaltar erneut renoviert.

<sup>20</sup> Pokrajinski arhiv Maribor, Gosposočina Jareninski dvor 1606–1871, škatla 14, ovoj 111.

<sup>21</sup> HEIMO KAINDL und ALOIS RUHRI, Mariahilf in Graz. Graz 1994, S. 18.

<sup>22</sup> Pfarrchronik (ohne Seitenangaben) im Pfarramt St. Jakob.

<sup>23</sup> Bei dieser Angabe handelt es sich um einen Anachronismus. Wie später noch angeführt werden wird, veränderte man erst 1889 den ehemaligen Mariahilfaltar in den Rosenkranzaltar.

Man erwarb „das neue Bild des Hl. Dominikus“<sup>24</sup> in beiden angeführten Jahren war an den Renovierungsarbeiten der Vergolder Anton But tätig. Die nächste Renovierung wurde zwischen 1911 bis 1919 von dem Vergolder Alois Zoratti aus Maribor durchgeführt. Zoratti arbeitete wieder 1926 in der Kirche des hl. Jakob; er übermalte und vergoldete alle Teile des Hauptaltars und renovierte die Seitenaltäre und die Kanzel. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurden die weiße Fassung entfernt und die Altararchitektur marmoriert bzw. die Skulpturen polychromiert. Da in der Pfarrchronik keine Renovierungsarbeiten mehr angeführt sind, darf man annehmen, dass die Fassung Zorattis bis zu den Restaurierungsarbeiten im Jahre 1998 (Hauptaltar) bzw. 2008/2009 (Marienaltar) unverändert geblieben ist. Der erste Beweis für das Vorhandensein der Statuen des hl. Kajetan und des hl. Ulrich auf dem Marienaltar ist eine Photographie aus dem Jahre 1930, die in die Pfarrchronik eingeklebt ist, doch darf man vermuten, dass die Statuen zur Zeit der Renovierung des Marienaltars von Anton But, als die Nische vertieft werden musste, um das neue Rosenkranzrelief einzubauen, auf den Seitenvoluten des Altars befestigt worden sind. Damals fertigte man auch die kleinen hölzernen Sockel, die genau in die Kannelüren der aus Ziegeln erbauten Voluten passen. Es erhebt sich aber die Frage, wo sich die Statuen des hl. Ulrich und des hl. Kajetan vor der Restaurierung 1889/1890 befanden. Da sie im ziemlich exakten Inventarium aus dem Jahre 1818 nicht angeführt sind, darf man annehmen, dass sie erst zwischen 1818 und 1889 in die Kirche gebracht wurden.

Obwohl es nicht dokumentiert ist, darf man meiner Meinung nach annehmen, dass die beiden Statuen als Geschenk der Besitzer des Schlosses St. Jakob in die St. Jakobskirche gekommen sind. Schon ihre geringe Größe und überaus feine Ausführung deuten darauf hin, dass sie eher für die private Andacht als für einen Kirchenraum gedacht waren. Darüber hinaus bestanden dokumentierte Beziehungen zwischen der Kirche und dem in der Nähe gelegenen Schloss. Nach den Angaben in der Pfarrchronik half Johann Adam Hellweger, der resignierte Kommandant aus Rechberg in Kärnten, der als Rentner in seinem Schloss St. Jakob wohnte, bei der Seelsorge in der Filialkirche St. Jakob. Nach einer Urkunde vom 10. September 1730 vermachte Hellweger sein Schloss und einige Weingärten Georg Adam von Beck, unter der Bedingung, dass er und seine Nachfolger Hellweger jährlich eine festgelegte Summe bezahlen, nach Hellwegers Tod aber dem jeweiligen Priester oder Benefiziaten der St. Jakobskirche. Der Priester hat das Recht, im Schloss zu wohnen, muss aber wöchentlich sechs Messen für den Spender lesen. Der Autor der Pfarrchronik führt an, dass es nicht bekannt sei, ob ein solcher Benefiziat in St. Jakob wirklich existierte und dass sich das Benefizium in eine gewöhnliche Messstiftung bei der Pfarrkirche in Jahring veränderte.

Das in der Pfarrchronik angeführte Schloss, in dem der Priester wohnen konnte, ist nicht identisch mit dem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbauten Schloss St. Jakob, das in der historischen Literatur detaillierter geschildert wird,

<sup>24</sup> Mit dem Bild des hl. Dominikus ist das Relief der Rosenkranzmadonna gemeint. Dieses 126 x 90 cm große Relief ist ein Werk einer Tiroler Werkstatt. Dies bezeugen die formalen Eigenschaften, das Material (Zirbenholz) und die Tatsache, dass man bereits 1888 in Gröden eine Lourdes-Madonna beschaffte, im Jahre 1890 aber die Statuen der Hll. Kyrill und Method, eine Arbeit des Bildhauers Purger in Gröden. Dass man in Gröden ähnliche Vorlagen für eine Rosenkranzmadonna verwendete, bezeugt zum Beispiel die Rosenkranzmadonna von Franz Tafella aus dem Jahre 1905 in Atzwang-Ritten in Südtirol.

Die Verbindungen der Kirche St. Jakob mit der Herrschaft Jakobski Dol/St. Jakob

sondern es handelt sich um den früheren Mittelpunkt der Herrschaft St. Jakob, der von Janisch als „der sogenannte obere St. Jakober Stock, ein stattliches schlossartiges Gebäude in nächster Nähe der Kirche“, beschrieben wird.<sup>25</sup> Dies soll auch der Grund sein, warum Hans Pirchegger unter den Besitzern des Schlosses Johann Adam Hellweger nicht erwähnt, aber anführt, dass die Herrschaft 1628 von Bernhard Herzenkraft auf Lembach dem Grazer Eisenkaufmann Georg Klingendraht verkauft wurde.<sup>26</sup> Nach dem Tod Georg Klingendrahts im Jahre 1640 verlief die Erbteilung nicht ohne Streitigkeiten. Den oberen St. Jakober Stock erbte Klingendrahts Tochter Barbara und danach deren Sohn Johann Adam Hellweger, zuerst Pfarrer in Krieglach, dann von 1708 bis um 1720 Kommendator des Deutschen Ordens in Rechberg. Nach Niederlegung seines Amtes zog er sich auf seinen Besitz zurück, starb im Jahre 1733 und wurde unter dem Hochaltar der Pfarrkirche Jahring begraben.<sup>27</sup> Den übrigen Besitz erbte aber Klingendrahts Enkelin, die mit dem Grazer Buchdrucker Dr. Gottfried Beckh-Widmanstetter verheiratet war. Sie erbaute Pircheggers Meinung nach das Schloss St. Jakob im unteren Jakobstal, dessen ursprüngliche Form auf einem Kupferstich von Georg Matthäus Vischer überliefert ist, und wurde 1678 mit der Herrschaft belehnt. Pircheggers Angaben wurden von Ivan Jakič geringfügig modifiziert, der meinte, dass das Schloss in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (vor 1678) von Dr. Gottfried Beckh-Widmanstetter selbst erbaut wurde.<sup>28</sup> Außerdem führt Pirchegger an, dass die Herrschaft mit dem neu erbauten Schloss 1768 Cajetan von Langenmantel gehörte und 1779 von Cajetan von Auersperg gekauft wurde.<sup>29</sup> 1784 verkaufte Graf Auersperg das Schloss an Franz Anton Wohlfahrt von Weissenegg, von dem es Anna von Edersheim erwarb; seit 1810 war es im Besitz von Ignaz Vöss. Er verkaufte das Schloss 1819 seinem Sohn Jakob, der es bis 1850 behielt. Von 1850 bis 1880 war das Schloss im Besitz von Dr. Erasmus Josef Freiherrn Vandur und von 1880 bis 1892 von dessen Sohn Heinrich. 1892 wurde das Schloss von der Familie Dolajš angekauft, die es einige Jahrzehnte besaß und es dann wieder an die Familie Vandur verkaufte, die es bis zur Verstaatlichung behielt.<sup>30</sup> Aus der Zeit der Familie Vandur sind einige Photos der Innenräume erhalten.<sup>31</sup>

Die in der Pfarrchronik angeführten Daten stimmen mit den Daten in der historischen Literatur überein. Der in der Pfarrchronik genannte Georg Adam von Beck ist sicherlich mit Georg Anton von Beckh aus Wolfsberg in Kärnten identisch, der 1706 in Graz Beatrix Rosina, eine Tochter von Gottfried von Beckh-

<sup>25</sup> JOSEF ANDREAS JANISCH, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark mit historischen Notizen und Anmerkungen, Band I (A-K). Graz 1878, S. 631.

<sup>26</sup> HANS PIRCHEGGER, Die Untersteiermark in der Geschichte ihrer Herrschaften und Gülden, Städte und Märkte (= Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Band 10). München 1962, S. 32.

<sup>27</sup> JANISCH, Lexikon (wie Anm. 25).

<sup>28</sup> IVAN JAKIČ, Vsi slovenski gradovi. Leksikon slovenske grajske zapuščine. Ljubljana 1997, S. 142.

<sup>29</sup> PIRCHEGGER, Untersteiermark (wie Anm. 26), S. 32.

<sup>30</sup> [http://sl.wikipedia.org/wiki/Grad\\_Jakobski\\_dol](http://sl.wikipedia.org/wiki/Grad_Jakobski_dol). Die Daten auf dieser Internetseite wurden von Karel Slekovec zusammengestellt.

<sup>31</sup> Die Photos sind auf der in Anm. 30 angeführten Internetseite reproduziert, doch konnte ich leider nicht ermitteln, in wessen Besitz sie sich befinden.



Abb. 6:  
Altar der hl.  
Barbara in der  
Stiftskirche Rein,  
nach dem Entwurf  
von Johann Georg  
Stengg

Widmanstetter heiratete.<sup>32</sup> Nachdem Beatrix Rosina 1731 in St. Jakob starb, war Georg Anton von Beckh Schlossbesitzer.<sup>33</sup> 1720 wurde er steirischer Landstand und starb 1748 in Graz.<sup>34</sup> In seinen Händen wurde die geteilte Herrschaft St. Jakob wieder vereinigt. Wie in der Pfarrchronik erwähnt, übertrug Johann Adam Hell-

<sup>32</sup> LEOPOLD VON BECKH-WIDMANSTETTER, Stammtafel der steirischen Buchdruckerfamilie von Beckh-Widmanstetter mit eingeflochtenen geschichtlichen Daten. Graz 1886.

<sup>33</sup> Carl Schmutz führt Georg Anton Beckh schon seit 1730 als den Besitzer des Schlosses St. Jakob an. Siehe: CARL SCHMUTZ, Historisch-topographisches Lexicon von Steyermark, zweyter Theil. Graz 1822, S. 114.

<sup>34</sup> BECKH-WIDMANSTETTER, Stammtafel (wie Anm. 32).



Abb. 7: Altar in der nördlichen Seitenkapelle in der Kirche des hl. Jakob

weger kurz vor seinem Tod mit Vertrag vom 10. September 1733 seinen Hof (den oberen St. Jakober Stock) seinem Vetter Georg Anton von Beckh und stiftete zugleich mit einem Teil des Ertrags eine Kaplanei.<sup>35</sup> Seit 10. Mai 1748 war Josef Anton von Beckh, ein Sohn Georg Adams, der Besitzer des Schlosses.<sup>36</sup> Josef Anton von Beckh behielt das Schloss bis zum 18. April 1767, als es von Kajetan von Langenmantel zu Langental gekauft wurde,<sup>37</sup> doch kam noch Josef Antons Sohn, Georg Adalbert, öfter nach St. Jakob und wurde in der Kirche begraben.<sup>38</sup>

Kajetan von Langenmantel, der nächste Besitzer des Schlosses, war zu dieser Zeit Postmeister in Kalsdorf und könnte mit der Familie Beckh bzw. mit der Buchdruckerfamilie Beckh-Widmanstetter in Graz in Verbindung gekommen sein. Sowohl das Wohnhaus als auch die Druckerei der Familie grenzten nämlich an das damalige Grazer Postgebäude.<sup>39</sup>

Kajetan Baron Langenmantel kommt wegen seines Vornamens und seiner Abstammung am ehesten als Auftraggeber der Skulpturen des hl. Kajetan und des hl. Ulrich in der St. Jakobskirche in Betracht. Im Totenbuch der Grazer Pfarre des Franziskanerordens wird erwähnt, dass am 21. Mai 1798 Kajetan von Langenmantel, pensionierter Kreiskommissär, mit 69 Jahren an den „Fraisen“ gestorben sei.<sup>40</sup> Ob er mit dem Kajetan Baron Langenmantel, der nach nicht näher überprüfbareren Daten 1734 in Westheim in Bayern, nur 5 km von Augsburg entfernt, getauft wurde,<sup>41</sup> identisch ist, war nicht herauszufinden. Sicherlich ist er aber identisch mit Joseph Kajetan von Langenmantel, dem ersten bekannten Postmeister der 1751 gegründeten Poststation Kalsdorf bei Graz.<sup>42</sup> 1759 kaufte Langenmantel vom



Abb. 8: Kollane des Ordens vom Goldenen Vlies; Detail der Skulptur des hl. Kajetan

Der Auftraggeber

<sup>35</sup> JANISCH, Lexikon (wie Anm. 25), S. 631.

<sup>36</sup> SCHMUTZ, Lexikon (wie Anm. 33), S. 114.

<sup>37</sup> SCHMUTZ, Lexikon (wie Anm. 33), S. 114.

<sup>38</sup> JANISCH, Lexikon (wie Anm. 25), S. 631.

<sup>39</sup> FRITZ POPELKA, Geschichte der Stadt Graz, Band I, mit dem Häuser- und Gassenbuch der inneren Stadt Graz von ARNOLD LUSCHIN-EBENGREUTH. Graz-Wien-Köln 1959 (2. Auflage), S. 582f.; WILTRAUD RESCH (Bearb.), Österreichische Kunsttopographie, Band LIII, Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz, Die Profanbauten des I. Bezirkes, Altstadt. Wien 1997, S. 252.; KARL ALBRECHT KUBINZKY, Graz im Wandel. Ein Spaziergang durch ein Stadtbild, das es nicht mehr gibt. Graz 1987, Abb. 22, 24 und 25. Die Post befand sich am Postplatz 3, die Druckerei und das Wohnhaus Beckh-Widmanstetter am Postplatz 4 und 5.

<sup>40</sup> LUDWIG SCHIVIZ VON SCHIVIZHOFFEN, Der Adel in den Matriken der Stadt Graz. Graz 1909, S. 340.

<sup>41</sup> [http://www.familysearch.org/Eng/Search/ancestorsearchresults.asp?standardize=N&last\\_name=Langenmantel](http://www.familysearch.org/Eng/Search/ancestorsearchresults.asp?standardize=N&last_name=Langenmantel).

<sup>42</sup> MAX KNOPPER, Aufzeichnungen über das Briefbotenwesen und die Errichtung der Poststation in Kalsdorf und Lebring, sowie über stattgefundene Hofreisen in der zweiten Hälfte des

Postmeister Christoph Haas auch die Postrealität in Lebring und erhielt im nächsten Jahr von Kaiserin Maria Theresia das Erblichkeitsprivileg auf dieses Posthaus. Doch wurde ihm die Führung zweier Poststationen zu beschwerlich und er verkaufte am 1. März 1765 das Postamt Lebring an den Postmeister Franz Mann von Mannsberg.<sup>43</sup>

Die Führung der Poststationen dürfte gewinnbringend gewesen sein, da Langenmantel bereits am 6. August 1764 (vor dem Verkauf der Poststation Lebring) die Herrschaft Lepi dol/Langental in der Nähe der Kirche St. Kunigund im Pößnitztal kaufte und dort ein Schloss erbaute.<sup>44</sup> 1766 erhielt Cajetan von Langenmantel, „... Postmeister zu Kalstorf in Steyermark, ... die Bestätigung seines Ritterstandes, mit Edler von und zu Langenthal.“<sup>45</sup> In der Urkunde vom 20. Januar 1766, von Maria Theresia unterfertigt, wird er „erblicher Postmeister“ in Kalsdorf genannt, der aus einem 500 Jahre alten Patriziergeschlecht in Augsburg abstammt.<sup>46</sup> Am 18. April 1767 kaufte er die Herrschaft St. Jakob.<sup>47</sup> Dem offensichtlich ehrgeizigen Kajetan von Langenmantel gelang es auch, seine Tochter Eleonora mit einem Angehörigen des Uradels zu verheiraten. Am 22. September 1779 vermählten sich in der Kirche des hl. Daniel in Celje/Cilli Eleonora Baronin Langenmantel von Langenthal (1760 – vor 1810) und Kajetan Graf Auersperg (1754–1818), der dritte Sohn von Wolf Nikolai Graf Auersperg und der Theresia, geborenen Gräfin Lichtenberg. Noch am selben Tag verkaufte Kajetan von Langenmantel die Herrschaften St. Jakob und Langenthal seinem Schwiegersohn.<sup>48</sup> Zur Zeit der Heirat seiner Tochter war Kajetan von Langenmantel Hauptmann des Cillier Kreises (1777–1782). Seine Karriere wird in der kaiserlichen Urkunde vom 27. Dezember 1779, mit der er den Titel Freiherr von Langenmantel erhielt, geschildert.<sup>49</sup> Zuerst wurde wieder seine Abstammung von Patriziern in Augsburg erwähnt, dann auf die Verdienste seiner „glorwürdigsten“ Vorfahren und zuletzt auf seine eigenen hingewiesen: bereits in seiner Jugend war er „nützlich“ in kaiserlichen Diensten, dann hat er im öffentlichen Universitätssaal in Wien eine Disputation zum Thema „Polizei-Commerce und Finanz Wissenschaften“ gehalten, hatte einige Jahre die „kreisadjunkte“ Stelle in Marburg und Graz inne und wurde „wirklicher Kreishauptmann“ in Cilli. Er zeichnete sich auch in militärischen Diensten aus, vor allem während der Grenzstreitigkeiten mit Ungarn; auch sein patriotischer Eifer wird gelobt. Nach der oben zitierten Stelle im Sterbebuch der Franziskanerpfarre starb er 1798 als Rentner in Graz.

Die Karriere seines Schwiegersohnes Kajetan Graf Auersperg verlief nicht so glänzend. Trotz seiner ziemlich gut bezahlten Ämter – er war Gubernialrat und

vorigen Jahrhunderts in Unter-Steiermark. Graz 1892, S. 27; INGO MIRSCH, Die Geschichte der Marktgemeinde Kalsdorf. Kalsdorf 1994, S. 329.

<sup>43</sup> <http://www.schroefl.com/de/vermishtes/pantz.php>.

<sup>44</sup> SCHMUTZ, Lexikon (wie Anm. 33), S. 114; PIRCHEGGER, Untersteiermark (wie Anm. 26), S. 31.

<sup>45</sup> JOHANN GEORG MEGERLE VON MÜHLFELD, Österreichisches Adels-Lexikon des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Wien 1822, S. 126.

<sup>46</sup> Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Langenmantel, Familie, K. 1, H. 1.

<sup>47</sup> SCHMUTZ, Lexikon (wie Anm. 33), S. 114.

<sup>48</sup> MIHA PREINFALK, Auerspergi. Po sledeh mogočnega tura, Thesaurus memoriae – dissertationes 4. Ljubljana 2005, S. 167. Schmutz führt als Datum des Ankaufs bereits den 15. August an. Siehe: SCHMUTZ, Lexikon (wie Anm. 33), S. 114.

<sup>49</sup> Steiermärkisches Landesarchiv Graz, Langenmantel, Familie, K. 1, H. 1.

Polizeidirektor in Ljubljana – war Kajetan Graf Auersperg in finanziellen Angelegenheiten offensichtlich weniger begabt als sein Schwiegervater. Er gelangte in finanzielle Schwierigkeiten und musste bereits 1784 St. Jakob und ein Jahr später auch Langental verkaufen.<sup>50</sup> Er musste Bankrott anmelden und konnte seine Schulden jahrelang nicht tilgen. 1810 verursachte er einen gesellschaftlichen Skandal durch die Heirat mit Anna Maria Hessel, der ehemaligen Köchin von Heinrichsberg.<sup>51</sup>

Wenn sich die Skulpturen wirklich im Schloss St. Jakob befanden und im 19. Jahrhundert als Geschenk in die Kirche gekommen sind, kommt als möglicher Auftraggeber vor allem Kajetan von Langenmantel in Frage. In diesem Zusammenhang ist auf die Ikonographie der Heiligenfiguren zu verweisen. Der hl. Kajetan war der Namenspatron des Freiherrn und der Landespatron Bayerns, der hl. Ulrich aber der Patron der Stadt Augsburg, aus der das Geschlecht Langenmantel stammte, wie in beiden erwähnten kaiserlichen Urkunden angeführt ist.<sup>52</sup> Mit Kajetan Langenmantels Streben, in den Adelsstand erhoben zu werden, kann man hypothetisch auch das ungewöhnliche ikonographische Detail in Zusammenhang bringen, dass nämlich die Skulptur des hl. Kajetan mit der Kollane eines Ritters des Ordens vom Goldenen Vlies versehen ist. Dabei könnte es sich zwar um einen historischen Irrtum handeln, nachdem der hl. Kajetan (Gaetano) öfter mit der römischen Familie der Gaetani/Caetani in Zusammenhang gebracht wurde; einige ihrer Mitglieder waren Vlies-Ritter.<sup>53</sup> Da es aber unwahrscheinlich ist, dass eine Liste der Ordensmitglieder entweder einem Auftraggeber oder einem Bildhauer in der Mitte des 18. Jahrhunderts in der Steiermark bekannt war, ist die Kollane eher als ein Attribut des Adelsstandes bzw. des Strebens nach diesem Stand seitens des Auftraggebers zu verstehen. Die Kollane um die Schultern des hl. Kajetan dürfte in diesem Zusammenhang das Streben Kajetans von Langenmantel, in den Adelsstand erhoben zu werden, demonstrieren.<sup>54</sup> Die sehr detaillierte Ausführung der

<sup>50</sup> PREINFALK, Auerspergi (wie Anm. 48), S. 167.

<sup>51</sup> PREINFALK, Auerspergi (wie Anm. 48), S. 167.

<sup>52</sup> Wenn die bereits zitierte Angabe, dass Kajetan Baron Langenmantel 1734 in Westheim getauft wurde, zutrifft, stammten nicht nur seine Vorfahren aus Bayern, sondern auch er selbst wurde in Bayern geboren. Westheim liegt nur 5 km von Augsburg entfernt an der Grenze zwischen Bayern und Schwaben.

<sup>53</sup> Drei Vertreter dieser Familie erscheinen im Verzeichnis der Ordensmitglieder: unter der Nr. 276 Onorato Caetani, 6. Marchese della Cisterna (1541–1592), unter der Nr. 297 Pietro Caetani, 7. Herzog von Sermoneta (1564–1614) und unter der Nr. 466 Filippo II. Caetani, 4. Principe di Caserta (1626–1687). [http://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Ritter\\_des\\_Ordens\\_vom\\_Goldenen\\_Vlies](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Ritter_des_Ordens_vom_Goldenen_Vlies). Die Titel der Personen sind nach dieser Liste zitiert. Siehe auch: CHRISTIAN STEEB, Der Orden vom Goldenen Vlies, in: JOHANN STOLZER und CHRISTIAN STEEB (Hrsg.), Österreichs Orden vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Graz 1996, S. 68–89.

<sup>54</sup> Mit mehr Berechtigung könnte zwar sein Schwiegersohn Kajetan Graf Auersperg eine von ihm in Auftrag gegebene Skulptur mit der Kollane versehen haben lassen, da ein Vertreter des Hauses Auersperg in den Orden vom goldenen Vlies aufgenommen wurde, und zwar 1650 der Graf und spätere Fürst Johann Weikhard von Auersperg. Ein ähnliches Beispiel findet man am Altar des hl. Heinrich in Žetale/Schiltern in Haloze, der 1757 vermutlich im Auftrag der Grafen Leslie, die die Vogtei über die Marienkirche in Schiltern besaßen, entstanden ist. Der hl. Heinrich ist mit der Kollane des Ordens vom Goldenen Vlies versehen, in Erinnerung an den berühmten Walter Graf Leslie, seit 1665 Mitglied des Ordens. Siehe: POLONA VIDMAR, Od kaplanov do knezov – umetnostna dediščina žetalskih cerkva (deutsche Zusammenfassung: Von Kaplänen bis zu Fürsten – Künstlerisches Erbgut der Kirchen in Žetale), in: Žetale in Žetalanci nekoč in danes. Žetale 2004, S. 179–198, S. 191. Die Altarskulpturen werden Johann Georg Mersi zugeschrieben.

Kollane um die Schultern des hl. Kajetan bezeugt, dass der Bildhauer eine Vorlage für deren Anfertigung benutzte, vermutlich ein graphisches Porträt eines Ordensmitgliedes. Es wurden nicht alle vorgeschriebenen Glieder der Kollane (28 Feuersteine in ovaler Form, 28 goldene Feuereisen und das Hauptglied, an dem das Widderfell eingehängt ist) ausgeführt, doch sind die Glieder den tatsächlichen erstaunlich ähnlich, was man auch für das Vlies selbst behaupten kann. In diesem Zusammenhang erinnert man sich an die Reise der Kaiserin Maria Theresia in Begleitung ihres Gemahls in das Militärlager Ptuj/Pettau im Juli 1750; bei dieser Gelegenheit ist Kajetan Langenmantel mit hohen Adelligen in Verbindung gekommen.<sup>55</sup> Obwohl die Poststation Kalsdorf offiziell erst am 1. Juli 1751 errichtet wurde, darf man vermuten, dass der Postmeister Langenmantel bereits ein Jahr früher in die Vorbereitungen für die Hofreise involviert war. Im Jahrzehnt nach diesem Ereignis wurden die Skulpturen der Hll. Kajetan und Ulrich in Auftrag gegeben. Der vermutliche Auftraggeber Kajetan Langenmantel hat sie wahrscheinlich zum Zwecke privater Andacht in seinem Haus anfertigen lassen und nach dem Ankauf des Schlosses St. Jakob 1767 dort aufgestellt. Wer von den bereits angeführten zahlreichen Besitzern des Schlosses die Skulpturen der Kirche schenkte, ist ohne schriftliche Quelle nicht nachzuweisen. Wenn die Schenkung zur Zeit der gründlichen Erneuerung des Rosenkranzaltares im Jahre 1889 erfolgte, war der Schenker Heinrich Freiherr Van Dur.

#### Stilmerkmale der Statuen

Die Statuen sind als Pendants konzipiert. Beide sind aus Lindenhholz geschnitzt. Die Höhe des hl. Kajetan beträgt 74 cm (79 cm mit Sockel) und des hl. Ulrich 78 cm (82 cm mit Sockel). Beide Skulpturen waren stark vom Holzwurm befallen, es zeigten sich auch einige Risse im Holz. Einige Details wurden vom Restaurator hinzugefügt: die Nase und das Attribut des hl. Ulrich sowie die Finger seiner rechten Hand; beim hl. Kajetan wurden der Daumen seiner rechten Hand und der kleine Finger sowie ein Teil des Mittelfingers seiner linken Hand ergänzt. Unter dem sekundären Grund, unter Polychromie und Vergoldung fand man bei der Restaurierung keine Reste der ursprünglichen Fassung.

Der hl. Kajetan ist eine schlanke Figur im „verkehrten“ Kontrapost. Die Schulterlinie verläuft parallel zu der über dem Standbein hochgedrückten Hüftlinie, wodurch sich eine C-förmige Silhouette ergibt. Der Oberteil seines Gewandes mit hohem Kragen liegt eng am Körper, auch der untere Teil schmiegt sich an die Körperformen an und fällt unter dem Kniebereich in trichterförmigen Falten zum Boden. Zierliche Füße stecken in feinen Schuhen mit gerade zugeschnittenen Spitzen. Die Falte, die an seiner linken Hüfte beginnt und in leichtem Bogen zwischen den Füßen zu Boden fällt, unterstreicht die C-förmige Silhouettenform der Statue. Das Spielbein tritt im Kniebereich stark nach vorne, wodurch eine elegante, fast tänzerische Pose entsteht. Dieser Pose entspricht auch die nach außen ausschwingende rechte Hand mit ausgebreiteten Fingern. Sein Kopf ist voller Pathos nach links oben gewandt. Er trägt kurzes Haar, Bart und Schnurrbart. Seine verinnerlichte Physiognomie ist durch einen pathetisch geöffneten Mund und stark zusammengezogene Augenbrauen gekennzeichnet. Dem Bildhauer gelang es, mit weicher Modellierung und genau geschnitzten Details dem asketischen

<sup>55</sup> Die Poststation Kalsdorf musste für die Hinreise der höfischen Gesellschaft 24 Post-, 84 Land- und 16 Reitpferde, bei der Rückfahrt aber 96 Zug- und 16 Reitpferde zur Verfügung stellen. KNOPPER, Aufzeichnungen (wie Anm. 42); MIRSCH, Kalsdorf (wie Anm. 42), S. 329.



Abb. 9 und 10: Kopf des hl. Kajetan

Gesicht den Ausdruck einer dramatischen Ergebenheit zu verleihen. Während die Haar- und Bartlocken ziemlich vereinfacht ausgebildet sind, schenkte der Bildhauer den weit geöffneten Augen des Heiligen viel Aufmerksamkeit. Die Augenlider schwingen in leicht geknickten Bögen, an ihren Außenseiten sind feine Fältchen ausgebildet. Die gerunzelte Stirn wird durch zwei ovale Formen über den Augen in horizontal verlaufende Fältchen stilisiert. Die dramatische Wendung des Kopfes nach oben bewirkt, dass man bei einer Frontalbetrachtung das Gesicht im Dreiviertelprofil sieht. Den Gesichtszügen kann man zwar keine Porträtähnlichkeit zuschreiben, doch sind sie der Darstellung des hl. Kajetan in der Sakristei der Kirche San Paolo Maggiore in Neapel nicht unähnlich. Diese Darstellung sollte noch zu Lebzeiten Kajetans von Tiene entstanden sein und gilt als sein Porträt.

Ähnliche formale Eigenschaften wie beim hl. Kajetan kann man auch bei der Figur des hl. Ulrich beobachten. Der hl. Bischof ist eine schlanke Figur im stark ausgedrückten „verkehrten“ Kontrapost. Sein Kopf ist pathetisch nach rechts oben gewandt. In seiner ausgestreckten rechten Hand trägt er sein Attribut, mit der Linken rafft er seinen Mantel. Er trägt eine spitzverbrämte Dalmatik über der Albe sowie einen verbrämten Mantel, der mit einer Brosche zusammengehalten wird. Sein Spielbein tritt stark nach vorne, wodurch wieder eine elegante und fast tänzerische Pose des Körpers entsteht. Analog zur Figur des hl. Kajetan ist die Bischofsfigur C-förmig ausgebildet. Die dramatische Wendung des Kopfes verleiht der Figur einen pathetischen Ausdruck, der zusätzlich durch den leicht geöffneten Mund betont wird. Sein asketisches Gesicht und die gerunzelte Stirn sind ähnlich wie beim hl. Kajetan ausgebildet, doch fallen die Augenwinkel an den Seiten stärker ab und die Haar- und Bartlocken sind mit größerer Aufmerksamkeit ausgebildet. Die Mitra, die Brosche und die Mantelverbrämung sind vereinfacht, die





Abb. 11: Der hl. Ambrosius in der Kirche der Barmherzigen Brüder in Graz, Johann Matthias Leitner zugeschrieben



Abb. 12: Skulptur des hl. Ulrich

Stola fehlt. Die Draperie fällt in ruhigen parallelen Falten und am Spielbein entsteht eine glatte Oberfläche.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass für beide Skulpturen eine hervorragende Schnitzarbeit, die detailreiche Herausbildung der Gesichtszüge, Haar- und Bartlocken, die eleganten Posen und das kompositorische Schema des „verkehrten“ Kontraposts charakteristisch sind. Hervorzuheben ist auch das ausdrucksstarke Pathos der Figuren. Der hl. Kajetan und der hl. Ulrich agieren mit dramatischem, leidenschaftlichem und fast schmerzvollem Gemütsausdruck. Ihr pathetischer Aufblick mit zusammengezogenen Augenbrauen grenzt ans Theatralische.

**Der Künstler** Hinsichtlich der Frage, wo der Postmeister von Kalsdorf die Bildhauerwerkstätte für die geplanten Skulpturen gesucht haben wird, kommen Grazer Bildhauer als nächstliegende Möglichkeit in Betracht. Ein Vergleich der angeführten stilistischen Merkmale der Skulpturen mit den Arbeiten der um die Mitte des 18. Jahrhunderts tätigen Grazer Bildhauer ergibt keine eindeutige Zuschreibungsmöglichkeit. Eine dem hl. Ulrich ähnlich konzipierte Bischofsfigur findet man in der Gestalt des hl. Ambrosius auf dem Johannes von Gott-Altar in der Kirche der Barmherzigen Brüder in Graz.<sup>56</sup> Der hl. Ambrosius, der ihm gegenüberstehende hl. Augustinus sowie Figuren auf weiteren vier Seitenaltären in dieser Kirche

<sup>56</sup> Für den freundlichen Hinweis möchte ich mich bei Herrn Prof. Schweigert bedanken. Das Attribut wurde dem Bischof erst später hinzugefügt. Siehe: SCHWEIGERT, Barmherzigenkirche (wie Anm. 14), S. 14.

wurden von Horst Schweigert dem Grazer Bildhauer Matthias Leitner zugeschrieben.<sup>57</sup> Der aus Bayern stammende Leitner wird von 1723 bis 1763 in Graz erwähnt.<sup>58</sup> Die Unterschiede in der Behandlung der Gesichtszüge, die bei Skulpturen in St. Jakob glatter und feiner sind als bei denen von Leitner, die Schlankheit ihrer Gestalten und die etwas labilere Haltung ermöglichen zwar keine Zuschreibung an den Meister selbst, doch darf seine Werkstatt als wahrscheinlichster Ort der Entstehung der beiden Skulpturen gelten.

Alle Fotos von der Verfasserin.

Anschrift der Verfasserin:

Polona Vidmar, Pedagoška fakulteta, Univerza v Mariboru, Koroška 160,

2000 Maribor, Slovenija

Lektor: Dr. Gerald Hühner

<sup>57</sup> SCHWEIGERT, Barmherzigenkirche (wie Anm. 14), S. 6, 14 und 17. Die Kanzel aus dem Jahre 1739 ist urkundlich als Leitners Arbeit nachgewiesen, während ihm die erwähnten Skulpturen der fünf Seitenaltäre, das Grabmal von Johann Jakobus von Lendenfeld (gestorben 1731) und dessen Frau Clara (gestorben 1747) sowie die Verkündigungsgruppe und zwei Putti am Hauptportal und am Giebelgeschoß der Fassade zugeschrieben werden.

<sup>58</sup> ROCHUS KOHLBACH, Steirische Bildhauer. Graz 1956, S. 191–195; HORST SCHWEIGERT, Die Barockbildhauer Johannes Georg und Josef Stammel. Graz 2004, S. 210, Anm. 19. 1746 ist er als Hausbesitzer in der Grazer Annenstraße erwähnt. Siehe: AMELIE SZTATECSNY, ELISABETH SCHMÖLZER und INGE DORN (Bearb.), Österreichische Kunsttopographie, Band XLVI, Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz, Die Profanbauten des IV. und V. Bezirkes (Lend und Gries). Wien 1984, S. 80. Leitner arbeitete auch für kirchliche Auftraggeber im heutigen Slowenien. Aus den Jahren 1736 und 1737 sind Rechnungen für den Hauptaltar der Kirche des hl. Petrus in Malečnik bei Maribor erhalten, Sergej Vrišer schreibt aus formalen Gründen dem Bildhauer aber noch einige andere Denkmäler zu: den Hauptaltar und die Kanzel der Kirche in Sv. Duh na Ostrem vrhu/Hl. Geist aus dem Jahre 1728, die Kanzel in der Kirche des hl. Johannes auf Suhi vrh bei Radlje ob Dravi aus dem Jahre 1742 sowie einige Skulpturen auf drei Seitenaltären in der Marienkirche in Slivnica/Schleinitz aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts. Siehe: VRIŠER, Baročno (wie Anm. 2), 1992, S. 220; SERGEJ VRIŠER, Janez Matija Leitner v našem baročnem kiparstvu, in: Raziskovanje kulturne ustvarjalnosti na Slovenskem. Šumijev zbornik. Ljubljana 1995, S. 535–548.